

Eröffnungsgottesdienst zur Sommertagung
der Landessynode 04.07.2019
Hospitalkirche Stuttgart

Predigt
zum Monatsspruch Juli
aus Jakobus 1,19ff

Dekanin Kerstin Vogel-Hinrichs
Dekanatamt Degerloch
Große Falterstraße 4 A
70597 Stuttgart Tel 07141 / 50497803
E-Mail: Kerstin.Vogel-Hinrichs@elkw.de

„Mensch, jetzt hör mir doch endlich mal richtig zu!“ Oder: „Mir hört ja eh niemand zu.“

Ein verzweifelt Ringen um Hören und Gehörtwerden – was meist nicht an mangelnder Akustik oder fehlender Lautstärke liegt. Der eine hört nicht hin, der andere hört weg, die nächste findet nie Gehör, mit dem, was ihr wichtig ist.

Liebe Synodale, liebe Gemeinde,
einander zuhören, das klingt so einfach, fast banal. Das ist es nicht.
Hören – das ist ein Wort, das auch in der Bibel eine große Rolle spielt –
und auch hier wird darum gerungen:

Höre, Israel, der Herr ist unser Gott.

Herr, höre meine Stimme, wenn ich rufe...

Ihr habt Ohren und hört nicht!

*Hört doch auf mich, so werdet ihr Gutes essen und euch am Köstlichen
laben. Neiget eure Ohren her und kommt her zu mir. Hört, so werdet ihr
leben!*

Wir sind eine Religion des Hörens. Bei uns Evangelischen gibt es nicht besonders viel zu sehen im Gottesdienst. Die meiste Zeit hören wir – hören wir zu. Und das ist gut so. Jesus hat viel geredet, aber vor allem hörte er erst einmal zu: er hörte Gott zu. Dann erst hörte er den Menschen zu, hörte auf ihre Fragen, ihre Sorgen, ihre Klagen. Er heilte einen Taubstummen, der ausgeschlossen war aus der Gesellschaft, weil er nicht hören konnte und nicht reden. Jesus holte ihn zurück. Er gehörte wieder dazu, weil er zuhören konnte.

Unsere Gesellschaft heute ist vor allem visuell geprägt. Wir sind unterwegs mit dem Blick auf das Smartphone, auf Leinwände und Laptops. Gespräche mit einem konkreten Menschen gegenüber werden schon mal mitten drin unterbrochen – „Tschuldigung, ich sehe, da kommt grad eine Nachricht“. Immer öfter sitzen sich Menschen in Restaurants

gegenüber, die nicht mehr miteinander reden, sondern mit ihrem Handy kommunizieren. Die meisten Ohren sind verstopft und verkabelt – schwer, zueinander durchzudringen.

Wir aber hören, wir hören zu. Heute hier in der Hospitalkirche, danach in den Beratungen – wenigstens meistens.

Und hierbei begleitet uns der Monatsspruch aus Jakobus 1, Vers 19.

„Ein jeder Mensch sei schnell zum Hören, langsam zum Reden, langsam zum Zorn“. Oder, wie es die Hoffnung für Alle übersetzt:

„Denkt daran, liebe Brüder und Schwestern: Seid sofort bereit, jemandem zuzuhören; aber überlegt genau, bevor ihr selbst redet. Und hütet euch vor unbeherrschtem Zorn!“

„Seid sofort bereit, jemandem zuzuhören.“

Wieviel Unheil entsteht daraus, dass Menschen einander nicht richtig zuhören. Akustisch hören ja, da kommen Worte an – und doch verstehen wir einander oft falsch. Es werden Worte ausgetauscht, nicht aber das Verständnis.

Nicht richtig zuhören – da scheint mir ein Urgrund für Konflikte zu liegen – zwischen Eltern und Kindern, Partnern, in der Gemeinde, am Arbeitsplatz, in der Politik, auch bei uns in der synodalen Arbeit. Wir wissen alle darum, lernen Gesprächsführung und aktives Zuhören, und doch geht es oft schief, aus Zeitmangel, zu wenig Interesse, weil man mit den Gedanken woanders ist, oder einfach filtert und hört, was man selbst hören will.

Ich glaube, dass eine Menge Konflikte vermeidbar wären, wenn Menschen sich einfach nur richtig zuhören würden, denn wer dauerhaft

nicht gehört und überhört wird, resigniert entweder oder wird zornig und verschafft sich dann lautstark Gehör, manchmal mit unguenen Mitteln. Es ist eine unserer großen Gaben als kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter: wir können zuhören, und wir hören zu! Viele bringen Zeit mit, einfach um zuzuhören, in der Bahnhofsmission, in unseren Beratungsstellen, in der Seelsorge. Und auch unsere Mitarbeitenden, haupt- oder ehrenamtlich, die selber so viel zuhören, sind dankbar, wenn ihnen jemand richtig zuhört.

Eine Grundbedingung des guten Zuhörens ist- dass man selber nicht gleichzeitig redet – etwas, was wir mühsam Schülern, Schülerinnen und Konfirmandengruppen beibringen müssen.

Darum der Monatsspruch: „seid langsam zum Reden“. Das fällt nicht nur mir schwer. In Sekundenschnelle gehen Nachrichten und Äußerungen von irgendwem über irgendwen durch die Welt. Worte über Worte. Aber es geht hier nicht ums Sprechtempo – sondern es ist ein jahrtausendealtes Problem: „überlegt genau, bevor ihr selbst redet“. Dem anderen, der anderen im Gespräch mehr Raum zu geben als mir selbst, das ist eine hohe Kunst. Und nicht schon meine Meinung fertig zu haben, ehe mein Gegenüber überhaupt erzählt hat, wie es die Dinge sieht.

„Seid langsam zum Reden.“

Und noch schwerer: „Seid langsam zum Zorn.“ Und wie es im nächsten Vers heißt: „Denn der Zorn des Menschen tut nicht, was vor Gott recht ist.“

Zorn scheint eine Art Volkssport zu werden. Was immer mir nicht passt, verbreite ich über twitter und co. in die ganze Welt. Häme und Hass über jeden, der mir und meiner Meinung in die Quere kommt. Und wenn das nicht reicht, dann nimmt einer die Pistole und erschießt, wer andere Meinungen vertritt als die seine und sein politisches Umfeld.

„Seid langsam zum Zorn“ – oder: „hütet euch vor unbeherrschtem Zorn“. Denn Zorn ist eine ungeheuer zerstörerische Kraft. Oft kann man nicht wiedergutmachen, was einmal im Zorn gesagt oder getan wurde.

Denkt daran, liebe Brüder und Schwestern: Seid sofort bereit, jemandem zuzuhören; aber überlegt genau, bevor ihr selbst redet. Und hütet euch vor unbeherrschtem Zorn! Das ist nicht zufällig eine Steigerung und nacheinander geordnet, sondern eines bedingt das andere.

Wenn ich gut zuhöre, brauche ich nicht so viel zu reden. Und wenn ich zuhöre, verstehe ich möglicherweise so viel, dass mein Zorn, mein Ärger, mein Unverständnis verraucht.

Das scheint eine schlichte Handlungsanweisung zu sein, wie ein Rezept aus dem Kochbuch oder wie in den Büchern, die in den Regalen der Buchhandlungen unter „Ratgeber“ stehen: „Gelungenes Miteinander“ - oder „Wie können wir einander verstehen?“ – so etwa wäre der Buchtitel. Und dann bräuchte es nur diese eine Zeile aus dem Jakobusbrief: Setz dich hin, hör zu, halt den Mund und die Füße still, reg dich nicht auf.

Aber das ist nicht alles. Da sind die nächsten Verse, die unbedingt zum Verständnis des Monatsspruchs dazugehören:

„Darum legt ab alle Unsauberkeit und alle Bosheit und nehmt das Wort an mit Sanftmut, das in euch gepflanzt ist und Kraft hat, eure Seelen selig zu machen.“

„Nehmt das Wort an mit Sanftmut, das in euch gepflanzt ist.“ Es geht hier also nicht um eine leicht erlernbare Kommunikationstechnik, sondern um Leben aus Gottes Wort, um eine Wesensart, die uns von Gott geschenkt wird.

Was für eine schöne Formulierung: „nehmt das Wort an mit Sanftmut“ – das ist nichts anderes als: hören auf Gottes Wort und mich darauf ein- und umstimmen lassen. Gott spricht mich an, er verleiht mir Würde und umgibt mich mit seiner Liebe, so dass ich sanftmütig werden und mich auf andere einlassen kann. Es ist immer schon da, das gute Wort Gottes, das uns vor uns selber rettet. Im Hören auf Gottes Wort kann mein Hören und Reden sich verändern, kann ich mich verändern.

Aber nur diese Verse könnten zu einer passiven Haltung führen, die leicht missverstanden werden kann. Lieber nichts sagen, lieber nicht einmischen, lieber stillhalten, damit es keinen Ärger gibt. Eine vor allem bei Frauen weit verbreitete Fehlhaltung, nicht nur in der Kirche.

Doch Ziel dieses ganzen Absatzes ist der Vers:

„Seid aber Täter des Wortes und nicht Hörer allein.“

Das ist ganz im Sinne Jesu, der sagte: Meine Mutter und meine Brüder sind diese, die Gottes Wort hören und tun...

Das gerechte Tun und Handeln aus dem Wort – das ist dem Verfasser des Jakobusbriefs so wichtig und brachte ihm unter anderem von Martin Luther den Vorwurf der Werkgerechtigkeit ein.

Was nützte uns allen nur das Hören auf Gottes Wort ohne Handeln? „Die reden ja nur und tun nichts“ – ein vernichtenderes Urteil kann es nicht geben. Natürlich sind Menschen enttäuscht, wenn Botschaft und Handeln nicht zusammenpassen – oder gar krass entgegenstehen, besonders in der Kirche. Unsere Glaubwürdigkeit macht sich daran fest.

„Empört Euch“, rief der Franzose Stephane Hessel als ehemaliger Widerstandskämpfer und KZ-Überlebender vor allem junge Menschen auf: er propagierte eine engagierte Lebenshaltung, riet zu gewaltloser Revolte und zivilem Ungehorsam. „Schaut denen auf die Finger, die an

den Schaltzentralen der Macht sitzen, auch denen in Wissenschaft und Technik. Fragt, ob es gerecht zugeht in der Welt. Empört Euch!“

Veränderungen in der Gesellschaft finden statt, weil Menschen sich nicht mehr abfinden und nicht mehr schweigen zu Unrecht und Unterdrückung, Verletzung der Menschenwürde und Ausgrenzung. Menschen wie die, die vor 50 Jahren für die Rechte von Schwulen und Lesben auf die Straße gingen.

Menschen, wie die, die in den 80ern „Wir sind das Volk gerufen“ haben und mit Kerzen und Gebeten die DDR niederrangen.

Menschen wie all die Jugendlichen, die freitags auf die Straße gehen, um diese Welt zu erhalten. Würden wir alle so viel über Klimaschutz nachdenken ohne sie?

Menschen wie die, die sich donnerstags schwarz kleiden, um so auf die Gewalt gegen Frauen und Mädchen aufmerksam zu machen, die an so vielen Orten der Welt geschieht, auch mitten unter uns. Thursdays in Black ist ein Handeln, das aus dem Zorn über die Gewalt entstand, der Frauen und Mädchen noch immer ausgesetzt sind – als Methode der Kriegsführung, des Machterhalts und der Unterdrückung. Die Mütter von Verschwundenen in Buenos Aires, die jeden Donnerstag gegen das Verschwinden ihrer Kinder während der Gewaltdiktatur demonstrierten, sind das Vorbild, ebenso wie die schwarz gekleideten Frauen in Israel und Palästina, die bis heute Krieg und Gewalt anklagen. Oder die Frauen in Ruanda und Bosnien, die sich gegen die Verwendung von Vergewaltigung als Kriegswaffe auflehnten. Die Black Sash-Bewegung (schwarze Schärpe) in Südafrika, die gegen Apartheid und Anwendung von Gewalt gegen schwarze Menschen protestierte, gab das Symbol. Und es ist leicht, Solidarität zu zeigen und sich schwarz anzuziehen oder einen Button zu tragen.

Es gibt also auch so etwas wie Heiligen Zorn, der Dinge zum Guten verändert. Niemals darf er selbst Gewalt und Hass anwenden oder dazu werden.

Nur im Zusammenklang aller Verse wird es ein gutes Miteinander und hat Potential für wohltuende Veränderungen. Menschen erwarten von uns als Kirche einen anderen Umgang untereinander– das gelingt nicht immer, aber es ist unser Ziel. Wir können meist nicht mit besonders hohen Gehältern aufwarten, aber mit ethischen Werten, einem menschlichen Arbeitsklima, ehrlichem Umgang, echtem Interesse aneinander – mit Zuhören, gutem Reden und wenn nötig- heiligem Zorn. Es braucht Ihr Ohr, Ihre Stimme, Ihr Handeln.

Seid sofort bereit, jemandem zuzuhören; aber überlegt genau, bevor ihr selbst redet. Und hütet euch vor unbeherrschtem Zorn! Allerdings genügt es nicht, seine Botschaft nur anzuhören; ihr müsst auch danach handeln.

Mögen uns die Verse des Jakobusbriefs in unseren Beratungen und durch den Juli begleiten und weit darüber hinaus. Amen.

Es gilt das gesprochene Wort.

Kerstin Vogel-Hinrichs